

Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des
Deutschen Metall-
arbeiter-Verbandes

Für alle Jugendlichen
und Lehrlinge der
Metallindustrie

mit der Monatsbeilage „Technische Lehrbriefe“

Nummer 8

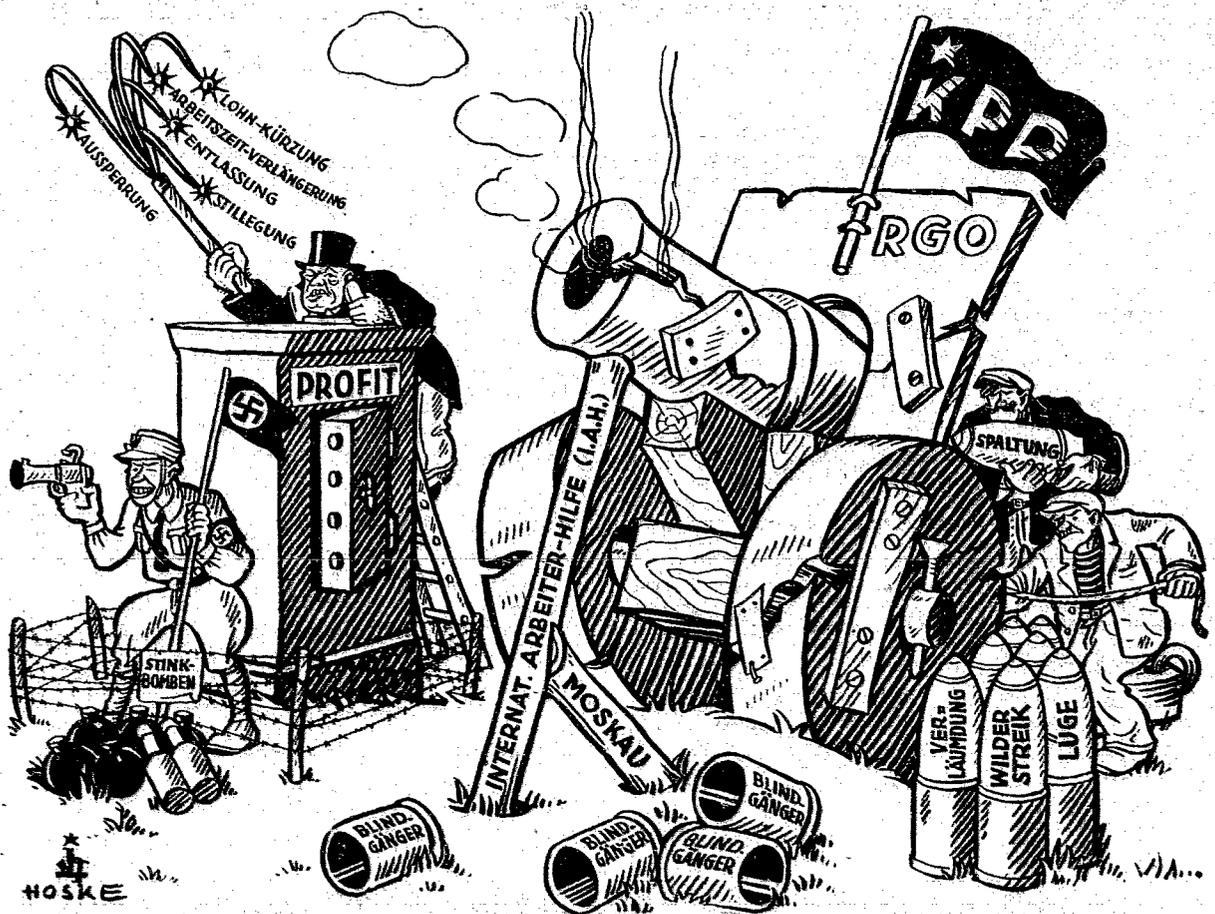
Berlin, den 21. Februar 1931

12. Jahrgang

Erscheint wöchentlich am Sonnabend · Bezugspreis vierteljährlich 1.50 RM · Einzelnummer 15 Pf. — nur gegen Voreinsendung des Betrages · Eingetragen in der Reichspostzeitungsliste

Verantwortliche Schriftleitung: Paul Haase, Berlin
Schriftleitung und Versandstelle: Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148-155 · Fernsprecher A 7 Dönhoff 6750-6753

Die Front der Feinde unserer freien Gewerkschaften



**Der profitwütige Kapitalist bedroht die Lebenshaltung des Arbeiters
Sein bezahlter Helfer ist der Nationalsozialist, der in den freien Gewerkschaften
Sprengzellen zu legen versucht**

**Der freiwillige Helfer ist der Kommunist mit seiner Spalterorganisation der RGO.
Sein Wirken bringt den Kapitalisten Nutzen**

Jugendkollegen! Steht gerüstet! Seid bereit! Gegen die Front der Feinde! Wir müssen siegen!

Die Front der Gewerkschaftsteinde

Giftdünste brauen über Deutschlands Arbeiterbewegung, Lügen und Verleumdungen triumphieren und die platteste Phrase feiert wahre Orgien. 4 1/2 Jahre Weltkrieg haben den Wohlstand der Völker vernichtet, und was in Deutschland übrigblieb, richtete der Ruhrkrieg und die in seiner Gefolgschaft laufende Inflation vollständig zugrunde. Das sind Katastrophen, die nicht auf das Schuldkonto der Arbeiter zu setzen sind. Es sind die Begleiterscheinungen der wahnwitzigen kapitalistischen Gesellschaft. Es gehört zu den Schamlosigkeiten, daß die Wortfechter der kapitalistischen Gesellschaft die Arbeiterverbände für die herrschenden wirtschaftlichen Zustände verantwortlich machen und mit eiserner Stirn die Alleinschuld des von ihnen vertretenen Systems leugnen. Die politische Reaktion macht sich breit. Sie führt einen niedertzächtigen Kampf gegen den Marxismus. Die wenigsten wissen, was sie unter diesem Feind „Marxismus“ zu verstehen haben, und so richten sie kurzerhand ihre Angriffe gegen die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften. Der Sozialdemokrat und der freie Gewerkschafter sind für die Reaktionen aller Schattierungen der Inbegriff des teuflischen Marxismus, der mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden muß. In der Front unserer Gewerkschaftsteinde stehen drei Heeressäulen, zwei Heere führen bewußt den Kampf, während das kommunistische Heer unfreiwillige Helfersdienste leistet.

Die Geiselschwinger des Profites

Der erste in der Front ist der Kapitalist, der satt und voll sich hinter seinem Geldschrank verschanzt. In ihm verkörpert sich die industrielle Reaktion. Daß der Arbeiter von heute gewisse sozialpolitische Rechte und arbeitsrechtlichen Schutz besitzt, ist ihm ein Grauel. Beim wahnsinnigen Geldraffen während des Weltkrieges waren die Unternehmer freigiebig in der Zuteilung von Versprechungen für ein fortschrittliches Arbeitsrecht, und je größer die Not, um so großzügiger wurde die Beutelschneiderzunft in ihren Versprechungen. Es kam sogar zu Anfängen für ein fortschrittliches Arbeitsrecht. Diese Zugeständnisse bereuen die Reaktionen heute noch und sie versuchen sie wieder zu beseitigen. Die Arbeiterschaft hat die freiwilligen Zugeständnisse des unter Druck befindlichen Kapitalistengeschmeiß nicht sonderlich hoch eingeschätzt und sich selbst in der Staatsumwälzung von 1918 den wirtschaftlichen und sozialpolitischen Fortschritt erzwungen. Leider ist vieles im Laufe der Jahre wieder verloren gegangen.

Die kapitalistische Gesellschaft verfügt über Machtmittel, denen die Arbeiterbewegung nichts Gleich-

wertiges entgegensetzen kann. Allein der Besitz an Produktionsmitteln sichert von vornherein dem Unternehmertum die Übermacht. Damit können trotz Gesetz Lohnsenkungen, Arbeitszeitverlängerungen und Betriebsverschlechterungen durchgesetzt werden. Den gesetzlichen Schutz zu umgehen, gibt es das Gewaltmittel der Betriebsstillegungen. Mit Stockschlägen auf den Magen soll der Prolet müde gemacht werden. Dem hat der Arbeiter nur seine Arbeitskraft entgegenzusetzen, deren Gewicht aber dadurch erhöht wird, daß sie in einem Verband vereint und von einem Willen geleitet wird. Die Zahl der Arbeitenden, verbunden durch einen einheitlichen Kampfeswillen, wird zu einer gefährlichen Macht gegen den Kapitalismus. Das weiß die kapitalistische Gesellschaft, darum sucht sie die geschlossene Front der Gewerkschaften zu zersetzen und die einzige Kraft der organisierten Masse zu schwächen. Schon seit Bestehen der modernen Arbeiterbewegung versucht das Unternehmertum durch nationale Gewerkschaften, Züchtung von Gelben, Betriebswohl-täterei usw. die Front der Arbeiter zu verwirren. Bisher ist es ihnen nie geglückt. In den Nationalsozialisten ist ihnen jetzt die gewünschte Schutztruppe erstanden.

Was wollen die Nationalsozialisten in der Gewerkschaft?

Die Nationalsozialisten haben trotz ihres Wahlsieges politisch versagt. Sie entpuppen sich als politische Schaumschläger. Sie haben wohl verstanden, den Schaumschläger. Sie haben wohl verstanden, die stellunglosen Militaristen, die vielzuvielen, treibhausartig gezüchteten Intellektuellen und die schmarotzenden Mittelständler heranzuziehen und in die Front gegen die Sozialdemokratie zu stellen. Es ist ihnen aber nicht geglückt, produktionswichtige Arbeiterschichten aus der freigewerkschaftlichen Front zu lösen und in die Front der Unternehmernknechte zu stellen. Jetzt verkünden die Nationalsozialisten, damit sie ihrem Auftraggeber gerecht werden und sich den weiteren Zufluß von schmierigen Unterstützungsgeldern sichern, daß sie die Betriebe für den Nationalsozialismus erobern wollen. Sie posaunen aus, daß die Eroberung der Betriebe die größte historische Tat der Nationalsozialistischen Partei im Kampf gegen den Marxismus sei. Um dieses Ziel zu erreichen, benutzen sie die alte anrühige Taktik der Zellenbauerei, wie sie jahrelang von den Kommunisten geübt wurde. Die KPD hatte damit bekanntlich wenig Glück, denn die Gewerkschaften haben die kommunistischen Sprengzellen ohne große Schädigungen schnell überwunden. Getreu ihrem maulrevolutionären Vorbild stellen die Nationalsozialisten die Parole auf: Es müssen Betriebszellen ge-

Die Stiefel

Als die Herbsternste eingebracht und die Aussaat für den Winter beendet wurden war, trafen im Kooperativ „Morgensüte“ aus der Stadt Stiefel ein — Geschenke für die besonders Eifrigen, die sich bei den Sommerarbeiten ausgezeichnet hatten. Vor dem Schulgebäude, das einem reichen Bauern entzogen worden war, saßen auf einem Stoß Bauhölzer die Mitglieder der Kollektivgemeinschaft. Nicht weit davon raschelte in den Händen des Vorsitzenden ein Dokument. Neben ihm prangte ein Haufen schwarzer Stiefel.

„Also, Genossen!“ sagte mit tönender Stimme der Vorsitzende, zwei Finger hinter den Gürtelriemen zwingend. „Wir haben also sechs Paar Stiefel erhalten zur Belohnung für die besten Leistungen. Wir haben die ganze Nacht gegessen, um ein Verzeichnis der besten Arbeiter aufzustellen.“

Der Vorsitzende holte tief Ateza.

„Es hat große Mühe gekostet. Denn der Eifrigen sind viele end der Stiefel gar wenige . . . Wir haben beschossen, ein Paar Stiefel dem Frola Sewastianoff zuzusprechen . . .“

Drei jagdliche Kooperativmitglieder begannen auf ihren Balatakas einen Marsch zu klümpern. Verlegen lächelnd trat Frola vor, zum Zeichen des Grußes mit dem Bastschuh schreitend. Der Vorsitzende überreichte ihm die Stiefel.

„Probier sie an!“ rief es aus der Menge.

„Die Stiefel sind alle gleich groß“, rief der Vorsitzende. „Aber immerhin, Ihr könnt sie ja ausprobieren.“

Frola zog den Bastschuh vom linken Fuß, streifte die Hose auf und versuchte, den Stiefel anzuziehen.

„Geht es nicht?“ fragte der Vorsitzende und beugte sich interessiert vor.

„Nein, es geht nicht . . . Der Fuß bleibt im Schaft stecken.“

„Heilige Mutter Gottes“, seufzte der Vorsitzende. „So wahr doch! Zieh nicht! Wenn's nicht geht, dann geht's eben nicht. Hast eine Pfote wie ein Bär. Verzeih, Bruder, aber du mußt doch selbst einsehen.“

Mit unbeschuhem Fuß humpelte Frola nach dem Holzplatze zurück.

„Sebastian Jegor! . . .“ rief der Vorsitzende.

„Sebastian Jegor bin ich.“ Der Angerufene maß mit den Blicken die Stiefel, maß seine Füße und sagte: „Die passen mir ebenso wenig . . . Das sieht man doch auf den ersten Blick!“

„Jagorka, zum Teufel!“ schrie seine Frau aus der Menge. „So Versuch es doch ohne Unterhose! Vielleicht geht es dann!“

„Versuchen wir!“

„Ses . . .“ machte der Vorsitzende und schüttelte den Kopf, als Jegor den Stiefel anzuziehen begann. „Dir passen sie nicht mal an den Händen. Leg sie fort! Das nenne ich Feh haben, wahrhaftig.“

Nachdem der Sechste vergeblich sein Glück versucht hatte, rief der Vorsitzende mit hilfloser Handbewegung: „Was nun, Brüder? Sollen wir wirklich die Stiefel zurückgehen lassen?“

„Auf keinen Fall! Die dort nehmen es am Ende übel. Mögen die andern ihr Heil versuchen!“

gründet werden. Die Besetzung der Führerschaft dieser Betriebszellen ist nicht demokratisch, das heißt, es werden nicht wie bei den freien Gewerkschaften die Funktionäre von den Mitgliedern gewählt, sondern die Führerschaft ist aristokratisch; sie wird von dem Oberbunzen Hitler in München der hakenkreuzlerischen Betriebsbelegschaft auf die Nase gesetzt. Aus taktischen Gründen soll der Hakenkreuzwerker im Betrieb die Notwendigkeit der Gewerkschaften bejahen. Der Gewerkschaftsgedanke, wie er von der modernen Arbeiterbewegung vertreten wird, sei an sich richtig, nur müsse der marxistische Geist, der von der heutigen reformistischen Führerschaft ausgehe, vernichtet werden.

Was das bedeutet, dafür brauchen wir nur als Beweis die Stimme des Nationalsozialisten Held anzuführen, der in der nationalsozialistischen Monatsschrift „Der Meister“ das schöne Bekenntnis ablegte: „Wir Nationalsozialisten zerschlagen euch die Organisationen der Arbeiterschaft. Wir zerschlagen euch die Gewerkschaften. Darum müßt ihr Unternehmer und Großkapitalisten uns das Recht geben, in unserer Agitation uns dem Geist der Arbeiterschaft anzupassen.“ Hier wird also mit dürren Worten gesagt, daß es den Nationalsozialisten nur auf den Betrug ankommt, um die Gewerkschaften als Vertretung der Arbeiterschaft zugunsten des Kapitalismus zu zertrümmern. Für dieses Beginnen zeugen auch die Einrichtungen, die die Nationalsozialisten für ihre Betriebszellenorganisation vorschreiben. Grundsätzlich erkennen sie nur den Arbeiter an, der im Betrieb steht. Er soll ihnen Beiträge zahlen, nur damit die Werbung für das Hakenkreuzlerium bestritten werden kann. Wenn er entlassen wird, dann haben sie für ihn nichts mehr übrig. Unterstützungen gibt es nicht. Dem Verlangen der Unternehmer entspricht es, nur die Arbeiter im Betrieb unter die Fuchtel zu zwingen. Der Arbeitslose ist ihm nicht produktionswichtig. Er soll verhungern, wenn der Kapitalist seiner nicht mehr bedarf; das ist Hakenkreuzerlogik. Es ist das Erhebende an den freien Gewerkschaften, daß ihre Einrichtungen auf der Grundlage der Solidarität aufgebaut sind, daß sie den in Arbeit stehenden Arbeiter schützen, aber auch dem Erwerbslosen Schutz und Hilfe durch Unterstützungen angedeihen lassen. Der nationalsozialistische Erwerbslose soll als Söldling der faschistischen Mörderorganisation den Bruderkampf gegen die marxistischen Arbeiter führen, und wenn er das nicht will, dann soll er zugrunde gehen. Die Nationalsozialisten haben die Parole aufgestellt: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ und bringen selbst täglich den Beweis, daß sie die eigennützigsten Gesellen sind. Diese Parole in ihrem Munde zeigt die ganze Verlogenheit ihrer Gewerkschaftsarbeit. Sie sind die Söldlinge des Unternehmertums, die niemals Ar-

beiterforderungen mit Nachdruck vertreten können, und solche Burschen zu bekämpfen ist die Aufgabe eines jeden freien Gewerkschafters.

RGÖ — der Spalterverband

Zu keiner Zeit war die Einigkeit der Arbeiterschaft notwendiger als gegenwärtig, und nie, auch nicht in der schicksalsvollen Zeit nach Beendigung des Krieges, war die Zerspaltung in der Arbeiterbewegung größer als jetzt. Wohl hat die Erkenntnis von der Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation an Ausbreitung gewonnen. Es sind heute viel mehr Menschen gewerkschaftlich organisiert als vor 20 Jahren. Die Zahl der organisierten Arbeiter und Angestellten hat sich von 4,5 Millionen im Jahre 1911 auf rund 8 Millionen im Jahre 1929 erhöht. Ganze Bevölkerungsschichten, wie die Angestellten und die Landarbeiter, die vor 20 Jahren der gewerkschaftlichen Organisation fremd und ablehnend gegenüberstanden, haben sich heute achtungsgebietende Verbände geschaffen. Die Frauen, die jugendlichen Arbeiter, Arbeiterinnen und Lehrlinge, die damals kaum erfaßt wurden, bilden heute einen bedeutenden Bestandteil des gewerkschaftlichen Verbandes. Die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter und Angestellten würden eine unüberwindliche Macht darstellen, wenn sie einig wären.

Von der Einigkeit aber sind wir weiter entfernt denn je. Die Arbeiter, die in Werkstatt und Betrieb alle das gleiche Schicksal erleiden und alle gemeinsam einem rücksichtslosen, auf seinen eigenen Profit bedachten Unternehmertum gegenüberstehen, haben den Weg zur einheitlichen Organisation, die erfolgreiche, gemeinsam geführte Kämpfe gewährleistet, noch nicht gefunden. Die Arbeiterschaft ist politisch nicht nur in der Sozialdemokratischen Partei, sondern auch in der KPD, im Zentrum, in der Staatspartei, bei den Deutschnationalen und — den Nationalsozialisten organisiert. Eine ähnliche Zerspaltung beobachten wir auch auf gewerkschaftlichem Gebiet. Neben den freien Gewerkschaften mit ihren 5 Millionen Mitgliedern bestehen die christlichen Gewerkschaften mit 800 000 Mitgliedern und die Hirschen-Dunkerschen Gewerkschaften mit 170 000 Mitgliedern. Außerdem bestehen noch zahlreiche Splitterorganisationen, die keine nennenswerte Bedeutung haben, und neuerdings sind noch die Rote Gewerkschafts-Opportunisten (RGÖ) und die Gewerkschaftsabteilungen der Nationalsozialisten gegründet worden. Das Wesen der RGÖ wollen wir untersuchen.

Die „Revolutionäre Gewerkschafts-Organisation“ (RGÖ) bedeutet nichts grundsätzlich Neues. Die RGÖ ist eine Gründung der kommunistischen Partei, geboren aus dem Haß gegen die freien Gewerkschaften, weil sie sich nicht zu Werkzeugen russischer Politik machen. Seit

Nun begannen die Umstehenden Bastschuhe, Filz- und Leder-schuhe auszuziehen. Gleich das erste Paar paßte dem Sjomkin, einem Taugenichts und Trunkenbold.

„Wie angegossen!“ prahlte er und ließ die Sohlen knarren. „Ich spüre nicht mal meine Hühneraugen.“ Und er klatschte mit der Handfläche auf den Stiefelschaft.

Der Vorsitzende konnte nicht mehr länger an sich halten: „Zieh die Stiefel wieder aus! Also . . . Ich will sofort alle passenden Füße notieren. Fürs erste wandern die Stiefel in die Vorratskammer. Die Besitzer der geeigneten Füße sollen erst einmal ihren Arbeitseifer erweisen. Nach einem halben Jahr wollen wir sehen, wer sie verdient hat.“

„Ja, gewiß. Es ist das einzige, was uns zu tun übrig bleibt“, sagte der Hirt Frola. „Aber laßt die in der Stadt wissen, daß sie keine Stiefel mehr schicken sollen! Das Volk hat doch nichts weiter davon als Aufregungen.“

„Die mit den passenden Füßen sollen herantreten“, sagte der Vorsitzende und befeuchtete den Bleistift mit den Lippen.

W. Tebofjakoff.

(Aus dem Russischen übertragen von Wanda Waldenburg.)

Vor hundert Jahren

Mit der Eisenbahn zu reisen, war in der ersten Zeit ihres Bestehens ein ziemlich kühnes Unternehmen. Das muß man wenigstens annehmen, wenn man die Vorsichtsmaßregeln liest, die in Coghlan's Eisenbahnstraßenbuch und Eisenbahngefährte,

das im Jahre 1838 erschienen ist, den Reisenden der 2. Klasse ans Herz gelegt werden. Der Manchester Guardian gibt daraus folgendes wieder:

„Such Dir einen Platz, der möglichst weit von der Lokomotive entfernt ist. Erstens kannst Du, wenn eine Explosion ausbrechen sollte, mit dem Verlust eines Armes oder eines Beines davonkommen. Sähest Du dagegen an der besagten Stelle in der Nähe der heißen Maschinerie, und solch ein unglücklicher Zufall ereignete sich wirklich, dann würdest Du sehr wahrscheinlich vom Dampf verbrüht werden. So beschreibt Bruder Jonathan ganz ausdrücklich eine ähnliche Wirkung solch eines Vorkommnisses. Zweitens ist die Schwingung um so vermindert, je weiter Du von der Lokomotive entfernt sitzt. Drittens setze Dich immer (wenn Du einen Platz ergattern kannst) mit Deinem Rücken zur Lokomotive gegen das seitliche Wagenteil, um zu verhindern, daß der kalte Luftzug, der durch die offenen Wagen hereinkommt, Dich tödlich erkaltet, und um Dich vor dem Blindwerden durch die kleinen Funken, die aus dem Schornstein fliegen, zu schützen.“

Für diejenigen, die mit dem Gedanken einer Reise spielten, muß es sehr trostspendend gewesen sein, daß, wenn man vorsichtig ist, nur einen Arm oder nur ein Bein verlieren kann. Indessen ist eine Eisenbahnfahrt heutzutage das Letzte, was Bequemlichkeit anbetrifft, da ja ein Schornstein, der die Funken zurückhält, die den Reisenden in die Augen fliegen, noch nicht erfunden worden ist — was ja auch jeder, der ein Liebespärchen auf der äußeren Plattform beobachtet, bezweigen kann.

Den Gewerkschaftspaltern gewidmet!

Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
Und würd' er in Ketten geboren,
Laßt euch nicht irren des Pöbels Geschrei,
Nicht der Mißbrauch rasender Toren!
Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freien Menschen erzittert nicht!

Schiller.

1919 wurde wiederholt versucht, selbständige kommunistische Gewerkschaften zu schaffen. Man gründete die Arbeiter-Union als Einheitsverband, später die „Allgemeine Arbeiter-Union“ als Betriebsorganisation unter der Führung der Hamburger Wolfheim und Laufenberg. Ihr folgte die „Union der Hand- und Kopfarbeiter“. Jede behauptete von sich die einzige revolutionäre Organisation zu sein. 1919 hieß es: „Heraus aus den Gewerkschaften.“ Das war aber keine offizielle Parole der KPD. Die Arbeiterschaft gab zu deutlich zu erkennen, daß sie von einer Spaltung der freien Gewerkschaften nichts wissen wollte. Außerdem hatten die Kommunisten damals noch die Hoffnung, daß es gelingen würde, den Anschluß der Gewerkschaften an die Moskauer Internationale herbeizuführen. Man wollte die Gewerkschaften übernehmen. Darum verlegte man sich auf den Zellenbau innerhalb der Gewerkschaften, um den Einfluß der KPD sicherzustellen und eine Spaltung vorzubereiten. Überall sollte eine Parteizelle bestehen, die streng den Anweisungen der kommunistischen Partei zu folgen hatte. Als die Gewerkschaften sich dagegen wehrten und von ihren Mitgliedern die Befolgung der Verbandtagsbeschlüsse verlangten, bekamen die Mitglieder der KPD die Anweisung, die Lüge als bewußtes Kampfmittel gegen die Gewerkschaften zu benutzen. „Man muß es verstehen, sich zu jedem und allen Opfern zu entschließen, und — wenn es nötig ist — sogar List, Schlaueit, illegale Methoden, Verschweigung, Verheimlichung der Wahrheit anwenden, um nur in die Gewerkschaftsverbände einzudringen, in ihnen zu bleiben, in ihnen kommunistische Arbeit durchzuführen.“

Als auch diese Empfehlung Lenins nichts nützte und die Erfolglosigkeit kommunistischer Zersplitterungsarbeit deutlich zutage trat, versuchte man es mit anderen Parolen. Es wurden Arbeiterkomitees gegründet, bestehend aus Kommunisten, Sozialdemokraten und Unorganisierten, die angeblich um die gewerkschaftliche „Einheit“ kämpfen sollten, in Wahrheit aber der Zerstörung des Vertrauens zu den Gewerkschaften dienten. Später wurden sogenannte Kampfleitungen aus Kommunisten und Unorganisierten gebildet. Diese sollten die gewerkschaftlichen Kämpfe, Lohnbewegungen und Streiks führen, die Gewerkschaften selbst aber durften nur die Kosten dieser Kämpfe übernehmen. Die Unorganisierten wurden verherrlicht und als bessere Menschen bezeichnet, die für den Klassenkampf wertvoller wie organisierte Arbeiter seien. Bei den Wahlen zum Betriebsrat wurden von den Kommunisten unorganisierte Arbeiter an hervorragendem Platz aufgestellt und gewählt. Je mehr der Einfluß der Kommunisten in den Gewerkschaften selbst zurückging, um so toller wurden die Parolen. So sind sie zwangsläufig zur Gründung der RGO gekommen.

In der Jetztzeit lärmen die Kommunisten ständig, die RGO ist führend im Streik! Tatsächlich enden auch alle von der RGO geführten wilden Arbeiterbewegungen, die ohne Beachtung der gewerkschaftlichen Kampfstrategie angezettelt werden, im vollendeten Chaos. Arbeiter sind stets die Leidtragenden. Die Führer der kommunistischen Partei sind an das Gespräch zu erinnern, welches Karl Marx im Jahre 1868 mit Hamann führte, in dem er sagte:

„Niemals dürfen die Gewerkschaften mit einem politischen Verein in Zusammenhang gebracht oder von einem solchen abhängig gemacht werden, wenn sie ihre Aufgabe erfüllen sollen; geschieht dies, so heißt das ihnen den Todesstoß geben. Alle politischen Par-

teien, mögen sie sein welche sie wollen, ohne Ausnahme, begeistern die Massen der Arbeiter nur eine Zeitlang, vorübergehend, die Gewerkschaften hingegen fesseln die Massen der Arbeiter auf die Dauer, nur sie sind in stände, eine wirkliche Arbeiterpartei zu repräsentieren und der Kapitalmacht ein Bollwerk entgegenzusetzen.“

Die Arbeiterschaft hat bisher alle Versuche, die freien Gewerkschaften unter die Botmäßigkeit einer Partei zu bringen und sie damit zu zerschlagen, zurückgewiesen. Sie wird das auch in Zukunft tun. Jetzt setzen die Gewerkschaftszersplitterer ihre Hoffnung auf die Jugend. Wir sind überzeugt, daß die Erfolge der RGO und der Kommunistischen Partei auch hier nicht größer sein werden, wenn es uns gelingt, die Jugend vertraut zu machen mit der Geschichte der Arbeiterbewegung. Wir werden — trotz allem Geschrei der Kommunisten — durch die Tat beweisen, daß die freien Gewerkschaften die Organisationen sind, welche die Interessen der Arbeiterschaft, vor allem der arbeitenden Jugend, am nachdrücklichsten vertreten.

C. B.

Gewaltanbeter

Sozialismus ist Leben und Gerechtigkeit.

Wer dem Menschen das Recht auf Leben zubilligt, der muß auch gegen jede Gewaltanwendung sein, die das Leben des Menschen bedrohen.

Gewalt gebraucht nur, wer die Gerechtigkeit mißachtet.

Darum ist der wahre Sozialist Gegner des Militarismus, des Krieges und der Gewalt.

Die Jugend ist berufen, für die Menschheit und die Zukunft, das heißt für den Sozialismus, zu wirken. Sie wirkt mit Opfermut für dieses hohe Ziel und kämpft mit den Waffen des Geistes, die scharfer sind als Säbel und Schießprügel.

Nur Feiglinge bedienen sich der Mordwaffen!

Die Kommunisten geben vor, für den Sozialismus zu kämpfen. Wie wenig in ihrer Praxis vom Geiste des Sozialismus zu spüren ist, dafür einen Beweis.

Auf dem letzten Verbandstag des Kommunistischen Jugendverbandes der Sowjetunion wurden begeisterte Reden gehalten auf den Sowjetmilitarismus. In der „Roten Fahne“ ist darüber zu lesen: „Nach dem Bericht des Genossen Kaganowitsch nahm der Verband den Bericht des Genossen Muklewitsch, des Kommandierenden der Roten Flotte der UdSSR, entgegen. Hinter ihm standen bewaffnete rote Matrosen. Der KJV hat seit langem die Chefschaft über die Rote Flotte. Die Rote Flotte erstattet Bericht über ihre Siege. Am 1. Mai 1931 wird ein von den Mitteln des KJV gebautes Unterseeboot vom Stapel laufen. Die jungen Matrosen der Roten Flotte haben sich bei ihrer Auslandsfahrt mustergültig gehalten. Die Amur-Flotte hat durch zwei kurze Vorstöße der chinesischen Flotte auf diesem Flusse ein Ende gemacht.“

Solchen Geist fanden wir früher und finden ihn heute in allen nationalsozialistischen und militaristischen Jugendorganisationen. Und wenn der Sowjetmilitarismus auch rot angestrichen ist, er bleibt doch eben Militarismus. Daß drüben in Rußland die Jugend mit militarischen Gedankengängen im vorbezeichneten Sinn verseucht wird, ist eine ernste Gefahr für den Völkerfrieden.

Die Hakenkreuzer geben auch vor, Sozialisten zu sein und haben mit dieser Behauptung auch schon Arbeiter getäuscht. Daß sie militärtoll und kriegslüstern sind, ist bekannt, weniger bekannt ist die hinterhältige, gemeingefährliche Art ihrer Gewaltanwendung gegen andersdenkende Menschen. Im „SA-Mann“, der Wochenbeilage zum „Völkischen Beobachter“ vom 15. Januar ist in einem Artikel mit der Überschrift „Die Erziehung des waffenlosen Körpers“ folgendes zu lesen: „Die andere Art von sicherer Selbstverteidigung ist der technisch richtig gelandete Boxschlag, durch den der Gegner sofort außer Gefecht gesetzt wird. Das Ziel ist die Kinnschuppe, die von vorne mit Geraden oder von unten oder der Seite mit Aufwärtshaken oder Haken getroffen werden muß. Sitz der Schlag, sinkt der Gegner lautlos zusammen, um erst nach langer, langer Zeit die Besinnung wieder zu erlangen, wenn er sie überhaupt wieder gewinnt.“

Wenn solche Sätze in dem Zentralorgan der nationalsozialistischen Bewegung stehen, braucht man sich nicht zu wundern, wenn die Hitlerjugend ihre Gegner durch Kinnhaken, Dolch oder Pistole „erledigt“.

Es ist schlimm, auf welcher dreiste Art der Name Sozialismus von Kommunisten und Hakenkreuzern geschändet wird. Die Jugend, der es ernst ist mit dem Sozialismus, sollte sich zur Abwehr solcher Entartungen in der Sozialdemokratie und den freien Gewerkschaften enger zusammenschließen.

Über die Goldmacherkunst

Von Dr. Th. Wolff

(Nachdruck verboten.)

Es ist gegenwärtig viel von der Goldmacherkunst die Rede, und die Zeitungen haben ausführliche Berichte über den Tausendprozeß gebracht. Zwei Handwerker haben unter dem Vorwand, aus Blei Gold zu machen, zahlreiche „intelligente“ Leute geschöpft. So ist es angebracht, einmal einen kurzen Einblick in die überaus merkwürdige Geschichte der Goldmacherkunst, auch Alchimie genannt, zu gewinnen.

Die Idee, unedle Metalle in Gold zu verwandeln, ist uralte und tritt schon bei den Völkern des Altertums, Ägyptern, Phöniziern, Griechen und Römern auf. Von den Ägyptern stammt auch der Name „Alchimie“, was soviel wie „schwarze Kunst“ bedeutet. Diese Bezeichnung wurde für die gesamte spätere Zeit der Goldmacherei beibehalten. Man war in früherer Zeit fest davon überzeugt, daß es möglich sei, aus unedlen Metallen, besonders Blei und Quecksilber, Gold zu machen. Die Art der Metallgewinnung selber war es, die bei den alten Völkern zu jener Auffassung führen mußte. Die unedlen Metalle werden durch Ausschmelzen aus Erzen gewonnen; darin sah man im Altertum und noch im Mittelalter mangels tieferer Kenntnisse nicht die Scheidung des Metalls von den mineralischen Bestandteilen des Erzes, sondern eine Verwandlung des Erzes in Metall. Wie die Erze sich in Blei, Zinn, Zink, Kupfer usw. „verwandeln“, so sollte es auch möglich sein, aus den gewonnenen Metallen durch weitere Mischungen und Schmelzungen Gold oder Silber zu gewinnen. Das war die wissenschaftliche Grundlage der Alchimie. Diese Auffassung beherrschte auch die Gelehrten jener Zeit. Jahrhunderte hindurch wurden mit nie ermüdendem Eifer diese Versuche fortgesetzt, doch hat niemals einer dieser Versuche zum erstrebten Ziele geführt. Nie ist es den Alchimisten gelungen, unedle Metalle in Gold zu verwandeln. Dem Quecksilber schrieb man wegen seines flüssigen Zustandes besondere Eignung zur Goldmacherei zu.

Die Blütezeit der Alchimie beginnt etwa im 13. Jahrhundert. Seit dieser Zeit finden wir die hervorragendsten Gelehrten nahezu aller Nationen damit beschäftigt, das große Geheimnis des Goldmachens zu ergründen. Diese Gelehrten haben auf anderen Gebieten Hervorragendes geleistet, und auch ihre alchimistischen Versuche haben, wenn sie auch niemals zu dem eigentlichen Ziele führten, dennoch den Fortschritt der Wissenschaften befördert. Aus dem Bemühen, Gold zu machen, entwickelte sich allmählich die geregelte Wissenschaft der Metallkunde und Chemie. Schmelztiegel und Retorte der Alchimisten wurden die Gerätschaften, mit denen zahlreiche andere Stoffe entdeckt wurden. So entdeckte der Alchimist Basilius Valentinus, der im 15. Jahrhundert lebte, bei seinen Versuchen, Gold zu machen, die Herstellung der Salzsäure, das Ammoniak, Knallgold und Bleizucker, daneben noch eine Reihe anderer Stoffe und Verfahren, die für Chemie und Metallurgie von größter Wichtigkeit geworden sind.

Freilich waren die alchimistischen Versuche, entsprechend der Geistesverfassung jener Zeit, noch mit sehr viel Wunderglaube verknüpft. Weil die Versuche trotz allen Scharfsinns und aller Mühe niemals zur Goldherstellung führten, nahmen viele an, daß das Kunststück überhaupt nur mit göttlichem Beistande gelingen könne und verknüpften ihre Versuche mit einem ge-

heimnisvollen religiösen Kult. Andere hielten den Teufel für empfehlenswerter und waren geneigt, diesem ihre Seele zu verkaufen, wenn sie durch seine Hilfe hinter das Geheimnis des Goldmachens kommen sollten. Glaube und Aberglaube rankten sich in schier unübersehbarer Fülle um die Mysterien der Schwarzkunst. Unsere Abbildung 1 stellt eine solche alchimistische Werkstatt aus dem 14. Jahrhundert dar. Wir sehen den Alchimisten am Schmelzofen, der darauf wartet, daß sich das im Tiegel brodelnde Metall in Gold verwandele. Sein Gehilfe ist unterdessen mit Vorbereitungen zu dem nächsten Versuch beschäftigt. Zahlreiche merkwürdige Geräte, Gefäße und In-



Abb. 1. Alchimistische Werkstatt aus dem 14. Jahrhundert

strumente erfüllen den Raum. Abbildung 2 zeigt alchimistische Geräte, wie sie besonders bei solchen Versuchen benutzt wurden, vor allem den Schmelzofen, auf welchem sich gerade ein chemisches Gefäß befindet, in welchem die geheimnisvollen Substanzen gekocht wurden, die angeblich zur Goldbereitung nötig waren. Abbildung 3 zeigt ein alchimistisches Symbol. Solche geheimnisvollen Bilder mit ebenso geheimnisvollen Inschriften hielt man ebenfalls für nötig, wenn das große Werk gelingen sollte, und es gab zahlreiche solcher alchimistischen Symbole. Unsere Abbildung stellt das Symbol des bereits erwähnten Alchimisten Basilius Valentinus dar.

Nach alten Erzählungen soll auch der Alchimist Johann Friedrich Böttcher in Dresden ausgangs des 16. Jahrhunderts bei alchimistischen Goldmacherversuchen, die er im Auftrag des sächsischen Kurfürsten August des Starken unternahm, das Porzellan erfunden haben. Daher stammt heute noch die berühmte Meißener Porzellanfabrikation. Die Abstammung des Porzellans aus alchimistischen Goldmacherversuchen wurde in der Tatsache gesehen, daß das erste Porzellan einen rötlichen Farbton hatte. Nach neueren Forschungen hat aber der Alchimist Böttcher nur eine schon gemachte Entdeckung der Porzellanherstellung vervollkommenet.

Die ernsthaften Forscher kamen infolge der ewigen Erfolglosigkeit aller ihrer Versuche schließlich doch zu der Meinung, daß die Herstellung von Gold auf künstlichem Wege unmöglich sei und wandten sich mehr oder weniger entschieden von der Alchimie ab. Dafür traten etwa seit dem 16. Jahrhundert zahlreiche betrügerische Alchimisten auf, die behaupteten, das große Geheimnis des Goldmachens ergründet zu haben, und daß es nur nötig sei, ihnen genügend Geld vorzustrecken, damit sie ihre Versuche unternehmen könnten, um beliebig viel Gold machen zu können. Diese Gaukler fanden Glauben bei Hoch und Niedrig, und überall fanden sie Vertrauensselige, die ihnen große Summen opferten. Vor allem aber waren es die — ersten jener Zeit, die den Alchimisten ihre Gunst zuwandten. Der Glaube an die Kunst der Alchimisten und die Hoffnung, auf diese Weise die ewig leeren Hof- und Regierungskassen ausgiebig und mühelos auffüllen zu können, veranlaßte sie zu den größten Opfern. Seit dem 17. Jahrhundert gab es in Europa kaum einen Fürstenhof, an dem nicht die Alchimie in großem Maßstabe betrieben worden wäre. Der Hofalchimist hatte eine gutbezahlte Stellung, wurde mit Geschenken und Ehren überhäuft und machte so für seine eigene Tasche jedenfalls Gold in Fülle.

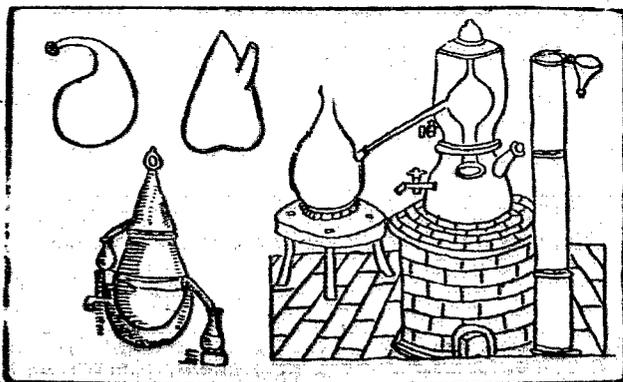


Abb. 2. Alchimistische Geräte und Gefäße

Schließlich artete das Treiben der Hofalchimisten völlig in Betrug aus. Würde dem Schwarzkünstler freilich solcher nachgewiesen oder konnte er überhaupt keine vertrauenswürdige Probe seiner Kunst liefern, so ging es ihm schlecht, und Richtblock und Galgen waren das Ende. Aber die meisten dieser Alchimisten verstanden sich sehr wohl darauf, eine Probe ihrer angeblichen Kunst vorzutauschen, sofern eine solche von ihnen verlangt wurde. Sie warteten bei dem Probeexperiment heimlich etwas Gold in den Tiegel und erklärten dieses dann hinterher triumphierend als Erzeugnis und Beweis ihrer Kunst, womit das erschütterte Vertrauen denn auch zumeist wieder hergestellt war. Als man ihnen aber schärfer auf die Finger sah, verwandten sie Schmelztiegel mit doppeltem Boden; bei einem solchen war etwas Gold zwischen diesen beiden Böden verborgen, das dann beim Schmelzen in den Tiegel trat und dem Schwarzkünstler abermals Recht gab. Würde ihm der Boden schließlich doch zu heiß, so — verschwand er und ward nie mehr gesehen. In welcher raffinierter Weise die alchimistischen Betrüger zu Werke gingen, zeigt die Art, wie ein Alchimist, der sich Daniel von Siebenbürgen nannte, den Fürsten Cosimo von Medici prellte. Er behauptete, mit einer geheimen Tinktur unedles Metall in Gold verwandeln zu können, und machte sich anheischig, gegen hohes Entgelt dem Fürsten Unterricht bis zum völligen Gelingen des Kunststückes zu erteilen. Auch erklärte er sich zu jeder

Miethen, nach exakten wissenschaftlichen Grundlagen Gold in Quecksilber zu verwandeln. Scheinbar hatte Miethen Erfolg, aber eine genaue Nachprüfung ergab, daß die gefundenen winzigen Spuren Gold durch Verunreinigung in das Versuchsmetall gelangt waren. Trotzdem erwachte in neuester Zeit wieder der Glaube an die Möglichkeit, Gold zu machen. So konnte auch der Goldmacher Tausend Gläubige und Geld finden. Die alchimistischen Gaukler waren wieder schlauer als ihre Opfer, zu denen Großindustrielle, Juristen, Doktoren, hohe Offiziere, selbst Ludendorff, gehörten. Die Schwarzkunst des Mittelalters hat heute eine fröhliche Auferstehung gefeiert, und dieser Fall dürfte aller Voraussicht nach nicht der letzte seiner Art bleiben.

Unsere Arbeit für die Jugend

Lehrlingslöhne und Ferien in Wuppertal

Zwischen dem Verband von Arbeitgebern im Bergischen Industriegebiet e. V., Elberfeld, und dem Deutschen Metallarbeiter-Verband, Verwaltungsstelle Wuppertal (Elberfeld-Barmen) wurden folgende tarifliche Vereinbarungen getroffen:

Der Lehrlingslohn beträgt je Stunde:

im 1. Halbjahr	2. Halbjahr	3. Lehrjahr	4. Lehrjahr	5. Lehrjahr
17 Pf.	20 Pf.	27 Pf.	33 Pf.	44 Pf.

Alle Lehrlinge erhalten sechs Werktag-Ferien im Jahr. Die Ferien müssen zusammenhängend gewährt werden und in die Zeit vom 15. Mai bis 30. September gelegt werden.

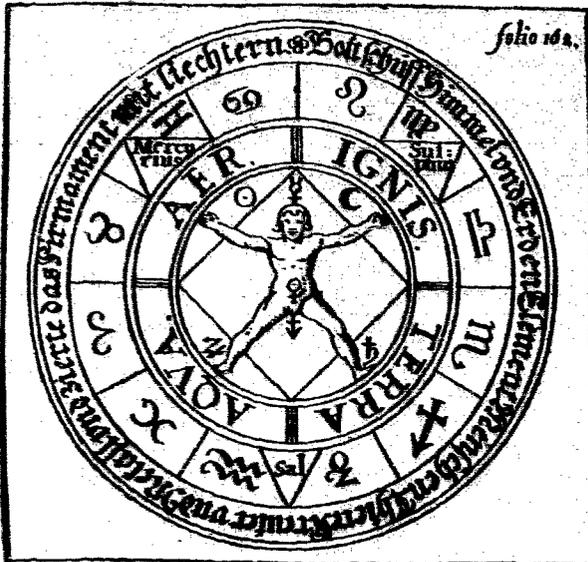


Abb. 3. Alchemisches Symbol

Probe bereit. Eine solche wurde mit aller Vorsicht und Kontrolle angestellt. Die von Daniel bezeichnete Tinktur wurde aus einer Apotheke bezogen und dann das Experiment nach Vorschritt des Alchimisten ohne dessen Anwesenheit ausgeführt. So war jede Möglichkeit des Betruges scheinbar ausgeschlossen. Das Experiment gelang; das geschmolzene Metall erwies sich nach der Besprechung mit der Tinktur als stark goldhaltig. Die Kunst Daniels galt für erwiesen, und da die Versuche mit dem gleichen Erfolg wiederholt worden waren, wurde dem Alchimisten das vereinbarte Honorar von 20 000 Goldgulden (nach unserem heutigen Geldwert mindestens eine Million M) ausbezahlt. Darauf verschwand der Alchimist und — die Goldverwandlung gelang nicht mehr. Es stellte sich heraus, daß Daniel die Tinktur, die bei den ersten erfolgreichen Experimenten verwandt worden war, selbst an die Apotheke geliefert hatte. Die Tinktur aber war eine Lösung von Gold gewesen, durch die das besprangte Metall selbst goldhaltig wurde.

Das Vertrauen zur Alchimie schwand aber doch, denn im Laufe des 18. Jahrhunderts entwickelte sich die wissenschaftliche Chemie, die neue, vertiefte Kenntnisse über die Natur der Stoffe, besonders der Metalle, lieferte; man erkannte die Unmöglichkeit, Gold zu machen. Alchimistische Versuche galten als nutzlos. Damit war der Schwarzkunst das Grab gegeben.

Seitdem sind hundert Jahre verfloßen. Die heutige chemische Wissenschaft hat das uralte Problem des Goldmachens selbst wieder aufgenommen, denn nach der theoretischen Auffassung der heutigen Chemie ist es im Prinzip nicht unmöglich, Quecksilber in Gold zu verwandeln. In der Natur kommen ständig Zerfallsprozesse vor, bei denen sich ein Stoff in einen anderen verwandelt, wie es bei dem Radium der Fall ist. Vor einigen Jahren versuchte ein namhafter deutscher Forscher, Professor

SAND

„Es rollen bald Köpfe im Sand.“
Hört man oft von Nazitropfen.
Sie plärren es ohne Verstand,
Weil nur Sand ist in ihren Köpfen.

Henno Griß.

Bei zweiter Berufsausbildung keine Beihilfe

In einem Einzelfall hat der Reichsarbeitsminister entschieden, daß bei einer zweiten Berufsausbildung keine Erziehungsbeihilfe für Kriegerwaisen gezahlt werden kann. Es handelt sich in dem Falle darum, daß eine Kriegerwaise, die drei Jahre als Schneiderin ausgebildet war, nach Beendigung dieser Ausbildung noch einen Haushaltungslehrgang wahrnehmen und erst dann ins Berufsleben eintreten wollte. In dieser Angelegenheit vertrat das Reichsarbeitsministerium, wie der Reichsbund der Kriegsbeschädigten usw. mitteilt, den Standpunkt, daß eine Erziehungsbeihilfe nicht mehr in Frage komme, weil die Berufsausbildung als Schneiderin abgeschlossen und die Waise in der Lage ist, wettbewerbsfähig ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Hilfe für jüngere Erwerbslose

Der Jugendführer des ADGB bemerkt zu den vorgeschlagenen Hilfsmaßnahmen für die jüngeren Erwerbslosen und die Beurteilung, die sie im Gegnerlager gefunden haben, folgendes:

Die im Januar erwähnte Erweiterung der Berufsschulpflicht für Erwerbslose unter 18 Jahren wird nun in einer Reihe von Bezirken durchgeführt. Außer Groß-Berlin sind es die Regierungsbezirke Düsseldorf, Köln, Arnberg, Münster, Breslau und Oberprovinz, in denen dies geschieht. Daß wir uns für solche Maßnahmen einsetzen und sie fördern, ist für uns selbstverständlich, wenn auch — ebenso selbstverständlich — die Kommunisten uns deswegen als „Faschisten“ und „Wegbereiter der Arbeitsdienstpflicht“ bezeichnen. Wollten diese Leute konsequent sein, so müßten sie die Abschaffung der allgemeinen und der Berufsschulpflicht überhaupt verlangen; vielleicht erleben wir das auch noch.



... können. In der heutigen Zeit der unheilvollen Auswirkung kapitalistischer Wirtschaftsordnung ist die Durchführung einer zielbewußten gewerkschaftlichen Jugendarbeit von besonderer Notwendigkeit. Es mehrten sich im vergangenen Jahre die Anzeichen, daß alles getan werden muß, um die werktätige Jugend für den Verband und die sozialistische Weltanschauung zu gewinnen. Die Massenarbeitslosigkeit trifft heute auch in erschreckendem Maße die Jugend. Vielleicht hat gerade sie am meisten darunter zu leiden. Gewiß, während der Dauer der Lehrzeit sichert der Lehrvertrag den Arbeitsplatz. Was aber in den meisten Fällen nachher kommt, ist der Gang zum Arbeitsnachweis. Dies trifft auch bei 12 von 15 Ausgelernten unserer Jugendgruppe in München zu. Das ist heute Massenschicksal für den jungen Arbeiter.

Wer trägt die Schuld für das „Umsonst der Lehrzeit“, für eine zerschlagene Zukunft? Wir klagen an!

Die Jugendabteilung hat auch im Jahre 1930 versucht, den ihr gestellten Aufgaben gerecht zu werden. In zahlreichen Veranstaltungen, Jugendabenden, Vertrauensmännersitzungen, Betriebsversammlungen, zentralen Veranstaltungen usw., haben wir unter den Lehrlingen Agitations- und Bildungsarbeit für den Verband geleistet.

Es wurden insgesamt durchgeführt 94 Veranstaltungen mit 5685 Teilnehmern. Einen Höhepunkt unserer Arbeit bildete das Jugendtreffen Pfingsten 1930, das 800 Metallarbeiterlehrlinge aus allen Teilen Bayerns nach München führte. Das Treffen war ein voller Erfolg und die gemeinsam erlebten, schönen Tage in München und Kochel werden allen Teilnehmern ein unvergeßliches Erlebnis bleiben.

In der Jugendgruppe selbst ist reger Betrieb. Die Musikabteilung übte für die Lehrlingsveranstaltungen. Aus unserer Trommler- und Pfeiferabteilung ist ein regelrechter Spielzug geworden.

Neben ernster Arbeit pflegen wir in der Jugendgruppe das Wandern. Das stärkt und fördert den Zusammenhalt. Die größte Freude der Jugend ist und bleibt ihre Skihütte auf der Benediktenwand, die nun schon den dritten Winter von der MAJ München bezogen ist. Ein Wintertag in den Bergen, in Sonne und Pracht, vermittelt das Schönste der Welt.

In der Werbearbeit im Betriebe kommt die Jugend allein nicht durch. Wir brauchen die Mitarbeit der Betriebsräte und Vertrauensleute, die besser sein dürfte.

Unsere Jugendbewegung und unser Verband ist den Jugendlichen vielfach ein Halt in dieser verzweifelten Lage. Sorgen wir durch unermüdete Arbeit und durch Aufrechterhaltung des Kampfeswillens dafür, daß letzten Endes wir das Schicksal meistern und unser die Zukunft sein wird.

Leo Aigner.

Altenburg (Thür.). Trotz aller Schwierigkeiten, die das Jahr 1930 uns in wirtschaftlicher und politischer Beziehung brachte, können wir in unserer Jugendgruppe von sehr guten Fortschritten berichten. Unsere Jugendgruppe, die zwei Jahre besteht, hat durch das enge Zusammenarbeiten mit den Jugendausschussmitgliedern und den Vertrauensmännern die Stärke von 40 Jugendlichen erreicht. Die Winterabende haben wir durch ernste und heitere Vorträge ausgefüllt, die immer gut besucht waren. Spiel, Les- und Fragekastenabende fehlten nicht. Sobald die Sonne im Frühjahr ihre Strahlen zeigte, ging es hinaus in die Natur. Bei Spiel, Gesang, Wanderungen und Badeleben zog der Sommer vorüber.

Unsere Jugendgruppe beteiligte sich mit 33 Mann an dem ADGB-Jugendtreffen in Magdeburg. Der Herbst brachte wieder Abende ernster Arbeit. Wir brachten viele fachtechnische Vorträge, um unsere Jugendlichen zu guten Facharbeitern zu schulen. Diese Abende, in Arbeitsgemeinschaften gehalten, haben bewiesen, daß ein Verlangen nach solchen Vorträgen besteht. Durch die Jugendvertrauensmänner konnten wir im

Laufe des Jahres viele Wünsche und Beschwerden zugunsten der Jugendlichen regeln. Nachdem nun in zweijähriger Arbeit sich in der Jugendgruppe ein kräftiger Stamm herangebildet hat, haben wir es als unsere Pflicht erachtet, die Jugendlichen selbst für ihre Erziehung zu interessieren. Ende des vergangenen Jahres ließen wir einen sogenannten Jugendvorstand wählen, der die Pflicht hat, die Abende selbst zu leiten, die Schriftführer bestimmt und für Ordnung innerhalb der Jugendgruppe sorgt. Ebenfalls ist er bei der Aufstellung des Arbeitsprogrammes für die laufenden Monate zugegen und hat somit volle Verantwortung für das Gelingen zu tragen. Er hat auch alle Beschwerden und Wünsche in der Jugendgruppe und auch in den Betrieben entgegenzunehmen und dem Jugendleiter zur Weiterbearbeitung zu übermitteln. Auf dieser Grundlage ist dem Jugendleiter und dem Jugendausschuß ein gutes Arbeiten zum Wohle des DMV gewährleistet. Die proletarische Weihnachtsfeier, von uns veranstaltet, hat bei jung und alt einen tiefen Eindruck hinterlassen.

Hoffen wir, daß uns das Jahr 1931 noch bessere Früchte bringt, wie das vergangene. Vorwärts immer, rückwärts nimmer!

Paul Heinig, Jugendleiter.

Neumünster. In den Heimabenden finden kurze Vorträge über Gewerkschaftsfragen, Lehrlingsfragen, Unfallschutz, betriebstechnische Einrichtungen, Werkzeuge usw. statt. Abendfüllende Vorträge übermüden die Jugendkollegen leicht und sie bleiben für die Zukunft weg. Heimabendleiter ist Kollege Richter, der sich für die einzelnen Vorträge Kollegen heranholt, die mit der betreffenden Materie vertraut sind. Singabende mühen fallen gelassen werden, da es trotz Violinvorspielens nicht möglich war, einen einigermaßen harmonischen Gesang zu erzielen. Ursache: Der Stimmbruch.

Wir veranstalten schon seit Jahren Bastelabende. Jetzt bauen wir fünf Faltboote (Zweisitzer) nach einem geliehenen Modell unter Anleitung des Herrn Gewerbeoberlehrers Sommer. Diese fünf Faltboote dienen gleichzeitig als Werbemittel für unsere Sommerarbeit. Bastelabendleiter ist Kollege Bruno Stüben.

Wir veranstalten auch einen Unterrichtskursus über französische Sprache. Leitmotiv ist, den auslernenden Kollegen einen Grundbegriff der Sprache beizubringen, um ihnen eine Wanderschaft in Frankreich und Belgien zu ermöglichen. In Deutschland ist es den Jugendkollegen ja zurzeit nicht möglich, nach beendeter Lehrzeit irgendeine Arbeit zu erhalten. Kursuslehrer ist der Jugendleiter Kollege Schäler.

Ernst Feiler.

Glänzender Aufstieg der Hörder Jugendgruppe

Im Jugendheim in Hörde tagte die gutbesuchte Generalversammlung der Metallarbeiterjugend, die einen glänzenden Verlauf nahm. Überwältigend wirkte der einige Wille und die Glaubensstärke und Begeisterung der Versammelten. Bei solcher Jugend werden die Phrasen vergebens ihr Glück versuchen. Jugend, die glaubt, kann auch kämpfen, das war die Meinung der anwesenden älteren Kollegen. Der 1. Vorsitzende, Kollege E. Scheuer, gab den Jahresbericht. Er betonte: Die Jugendgruppe hat zahlenmäßig einen sehr guten Aufstieg genommen, dergleichen auch im Ausbau und in der Arbeit. Im Bereich der Ortsverwaltungsstelle Hörde und Umgegend wurden neben der Jugendgruppe Hörde noch eine in Schüren und Schwerte gebildet. Die Schürener Gruppe ist jedoch später wieder aus Zweckmäßigkeitsgründen der Hörder Gruppe angegliedert worden. Gruppenversammlungen, zumeist mit belehrenden Vorträgen, waren 19, außerdem waren noch andere Veranstaltungen. So haben wir noch zwei Filmabende gehabt mit dem Film über die Volksfürsorge und das Lindlar-Werk. Eine Besichtigung des kunsthistorischen Museums in Dortmund und der Provinzialheilanstalt in Aplerbeck wurden vorgenommen. Beide Besichtigungen sind unter fachmännischer Führung und bei belehrenden Vorträgen durchgeführt worden. Eine weitere Besichtigung mußte wegen einer zu langen Wanderung aufgegeben werden. Bei der Jubilärfest hat die Jugendgruppe hervorragend mitgewirkt. Das größte Erlebnis war für alle Jungkollegen das Kölner Jugendtreffen des ADGB. Wir marschierten in dem Fackelzug, der von 22 Uhr bis 1 Uhr dauerte, als die stärkste Jugendgruppe der Metallarbeiter aus dem Bezirk. Wir waren weit über 100 Mann. Nicht unerwähnt bleiben darf unser Trommlerkorps, das sich bei vielen Veranstaltungen hervorragend betätigt und unsern Ruf gestärkt hat. Die Neuwahlen ergaben die Wiederwahl der alten Funktionäre. Dann wurde das Vierteljahresprogramm bekanntgegeben. Kollege Schröder betonte die Wichtigkeit der Bildungsarbeit, machte Ausführungen gegen die Organisationszersplitterung und rief zum Kampf gegen diese Arbeiterfeinde auf und zu verstärkter Werbung. Die Jugendkollegen stimmten einmütig diesen Ausführungen zu und versprachen, zu rüsten und zu werben. Mit einem fauchenden Kampflied wurde die Versammlung geschlossen.

H. B.

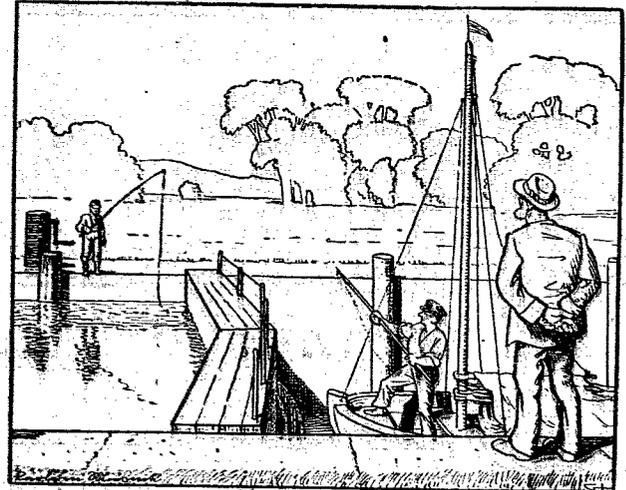
RGO

„Zum Streik! Zum Streik! Heraus ihr Massen!“
 So schreien die von der RGO.
 Nun stehn sie ratlos auf den Straßen
 Und fragen: „Wo denn hin? Ja, wo?
 Wo sind denn nun die großen Sprecher,
 Die uns zum wilden Streik geführt?“
 „O seht! Es waren Phrasendrescher;
 Und wir sind's, die sie angeschmiert.“
 „Kollegen, laßt euch nicht zersplittern
 Von diesem RGO-Geschlecht.
 Denn alle Schlotbarone wittern,
 Daß RGO uns macht zum Knecht.
 In dem Verband allein ist Stütze
 Und Hilfe in der schweren Not.
 Steht fest zu ihm, damit er schütze
 Uns alle vor dem Hungertod.
 Auch jene Stunde wird noch kommen,
 In der die Frage wird gestellt,
 Wo das ist, was man uns genommen,
 Und wer regieren soll die Welt.“

Henno Griff.

sprechen ließ. Das Sündenregister des alten wilhelminischen Kaiserreiches wurde nochmals von unsern Genossen in Flammenschrift geschrieben. Die Rede Hoegners ist die wirksamste Widerlegung jener dummdreisten nationalistischen Politik, die sich auf die mangelhafte politische Erziehung unserer Jugend und auf das kurze Gedächtnis vieler unserer älteren Volksgenossen verläßt.

Denkaufgabe



Was ist auf diesem Bild nicht richtig?

Auflösung des Bilderrätsels aus Nr. 7:

Wer sein Glück nicht selbst macht, dem machts keiner.

Vom Vorstand
 Telegrammanschrift: Metallvorstand Berlin
 fernsprecher: Röhloff 6750-6753

Mit Sonntag, dem 22. Februar, ist der 9. Wochenbeitrag für die Zeit vom 22. bis 28. Februar 1931 fällig.

Die Erhebung von Extrabeiträgen wird nach § 6 Abs. 5 des Verbandsstatuts folgenden Verwaltungen in der angegebenen Höhe genehmigt:

Verwaltung	Für die Mitglieder der Beitragsklasse					Beginn der Beitragszahlung	
	I	II	III	IV	wochenlich Pflicht		
Kamenz	10	10	—	5	—	5	10. Woche

Die Nichtbezahlung dieser Extrabeiträge hat Entziehung statutarischer Rechte zur Folge.

Aufforderung zur Rechtfertigung!

Das nachgenannte Mitglied wird nach § 23 Abs. 4 des Statuts aufgefordert, sich gegen erhobene Beschuldigungen zu rechtfertigen. Verwaltungsstellen, denen die Adresse des Aufgeforderten bekannt ist, wollen diese an den Vorstand melden. Das Mitgliedsbuch ist an den Vorstand einzusenden.

Der Schmied Ferdinand Schwarze, geb. am 12. Mai 1910 zu Berlin-Kummelsburg, eingetreten am 3. Mai 1925 in Flensburg, Mitgliedsbuch Nr. 6095714, wegen Fälschungen in seinem Mitgliedsbuch.

Gestohlen wurde:

Mitgliedsbuch Nr. 5716128, lautend auf den Dreher Erich Fuhrmann, geb. am 5. November 1905, eingetreten am 9. Mai 1927 in Oels (Oels).

Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148

Der Vorstandsvorsitz

Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 149

Ganz etwas Neues

Fritz, Karl, Max und noch einige Größen unseres jüngsten Metallarbeiterjugendjahrganges beratschlagten beim Frühstück, welches Kostüm sie beim Fasching tragen sollten. Die Jugendgruppe veranstaltet nämlich einen Narrenabend, um den gesunden Mutterwitz der Jugend an das Tageslicht, oder richtiger, an das Abendlicht zu lassen. Die Sache war sehr schwierig. Man wurde sich einig, daß erstens das Kostüm nichts kosten darf; zweitens: es etwas ganz Neues sein muß, was noch nie da war.

„Alles ist schon dagewesen; der weise Ben Akiba hatte wieder einmal recht.“ Vom Clown über den Vagabunden bis zu Pat und Patachon war eben schon alles dagewesen.

Max hat immer die gescheitesten Ansichten. Für mich habe ich es verkündete er. Alle wollten es wissen.

Schneeflockchen! sagte er mit Betonung.

Auch schon dagewesen, weißer Kittel mit Wattebällen; alte Kiste.

Das ist Schneeball, sagte Max wichtig, Schneeflockchen aber ist in Badehose mit Watteflockchen in den Ohren.

Man wußte nicht gleich, was man mit diesem Igel beginnen sollte, der die wackere Meute so verkohlte. Karl fand den Ausweg.

Maxel, du bringst mich auf einen Gedanken. Für deine Figur (Max ist kurzbeinig und kugelförmig) paßt sehr gut „Zitrone naturel!“

Zitrone naturel? Max war gespannt.

Ja, da gehst du auch in der Badehose und steckst einen Strohhalm in — die Gegenseite des Mundes. Das kostet nichts und war noch nie da.

Max hat nicht weiter gefragt, und überdies klingelte es.

Esau.

SCHRIFTENSCHAU

Die politischen Gefangenen im faschistischen Italien. Herausgegeben von der Kommission zur Untersuchung der Lage der politischen Gefangenen. Preis 30 Pf. Verlag: J. H. W. Dietz Nachf., GmbH, Berlin SW 68, Lindenstr. 3. In diesem Buch werden die Zwangsmittel, auf die der „Duce“ seine Herrschaft stützt, gründlich dargestellt. Wir erhalten einen Einblick in das Gesetz zur Verteidigung des Staates, die Praktiken der Spezial-Gerichte, Untersuchungsergebnisse des Strafverfahrens, Verurteilung usw. Wer die Freiheit liebt, lese dieses Buch!

Der Volksbetrug der Nationalsozialisten. Reichstagsrede des Abgeordneten Dr. W. Hoegner. Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Berlin SW 68. Preis 30 Pf. Am 18. Oktober brach der organisierte Sturm der Nationalsozialisten, Deutschnationalen und Kommunisten gegen die deutsche Demokratie durch die kluge politische Taktik der Sozialdemokratie in sich zusammen. Das weitläufige schallende Signal zu der negativen Abwehr des Brandbesonders Anmerkendes gegen die demokratische Verfassung gab der Genosse Hoegner in seiner wichtigen Anklagerede gegen die Nationalsozialisten, gegen deren verlogene Geschichtsschreibung er die wirklichen Tatsachen des deutschen Zusammenbruchs